



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Organisation der preußischen Armee.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zur Organisation der preussischen Armee.

Da die Geldfrage der neuen preussischen Heereseinrichtung in der nächsten Sitzung voraussichtlich wieder die Kammern beschäftigen wird, so theilt die Redaction im Folgenden eine Lösung der obschwebenden Differenzen mit, welche sowohl der Regierung als den Finanzkräften des Staats willkommen sein sollte. Daß der Aufsatz aus der Feder eines competenten Beurtheilers ist, wird dem Leser nicht zweifelhaft bleiben. —

Sie wollen von mir ein Urtheil über die Reorganisation der preussischen Armee haben. Sie wollen vor allen Dingen die Frage beantwortet wissen, ob die Nothwendigkeit der Reorganisation auch nothwendig die große dafür geforderte alljährliche Summe bedingt.

Meine Ansicht ist, daß die Reorganisation eine durchaus richtige und in den Verhältnissen begründete war; daß die Ausgaben aber beschränkt werden können, ohne das Resultat zu beeinträchtigen. Ich will versuchen, diese Behauptung durch Betrachtung folgender Punkte zu rechtfertigen.

1) Ist es zweckmäßig, daß das Ergänzungswesen für das Offizier- und Unteroffiziercorps, sowie auch für die Leute dasselbe geblieben ist?

2) Konnte man nicht durch eine Veränderung der Ausbildungsweise eine Verringerung der Dienstzeit und dadurch eine bedeutende Verminderung der Kosten herbeiführen?

3) Ist in den Staterhöhungen der Waffen im Allgemeinen das richtige Maaß gegriffen worden?

Das Ergänzungswesen der preussischen Armee. Die allgemeine Militärdienstpflicht jedes Preußen muß in socialer wie in rein militärischer Beziehung als durchaus richtig anerkannt werden.

In socialer Beziehung, weil ein Jeder an der Ehre, welche in der Vertheidigung von Staat und Gesellschaft liegt, ganz gleichen Antheil nimmt, die Last aber nach Verhältniß seines Vermögens und seiner privaten Stellung empfindet und trägt. In militärischer Beziehung muß unsere Ergänzungsweise ebenso als ausgezeichnet bezeichnet werden, weil sie der Armee nicht nur ein stets hinreichendes, sondern auch das kräftigste und intelligenteste Material liefert; weil die Armee, der Repräsentant der Kraft eines Landes, mit der Bevölkerung Eins ist.

Die Ergänzung unseres Unteroffizierstandes erfolgt einerseits durch Staats-erziehung aus den Schulabtheilungen, zum größten Theil aber aus den

Mannschaften. Durchgängig sind es solche Leute, welche durch eine längere Dienstzeit sich eine Anstellung im Civilstaatsdienst erwerben wollen. Sie dienen deshalb im Durchschnitt 12 Jahre, und nur wenige lassen sich durch eine momentan gute Stellung verleiten, länger zu dienen. Für Keinen aber von ihnen bildet es die Berufsstellung. Die ganze Zukunft des Unteroffiziers liegt bei uns außerhalb seiner momentanen militärischen Thätigkeit, und das ist ein großer Uebelstand im ganzen Organismus der Armee. — Bei den großen Anforderungen, welche die neuere Fechtart an die Selbstständigkeit der einzelnen Soldaten macht, ist es von der größten Wichtigkeit, daß der dem Soldaten nächststehende Vorgesetzte, welcher selbst bei den kleinsten Abtheilungen zur Geltung kommt, Triebkraft hat, Lust zum Handeln besitzt, durch Ehrgefühl und Ehrgeiz geleitet wird. — Die kleinen Feldzüge der Jahre 1848 und 1849 haben aber gezeigt, daß der Infanterie-Unteroffizier, welcher für das tactische Element der wichtigste ist, jener nothwendigen Eigenschaften mit seltenen Ausnahmen entbehrt. Wenn er für seinen momentanen Beruf sein Leben einsetzt, verliert er seine Zukunft und gewinnt Nichts. Höchstens erhält er eine Medaille.

Wollen wir den Infanterieunteroffizier im Schüzengesecht brauchbar machen, wollen wir sicher sein, daß unsere Schüzengruppen lebendige, im Geist des Ganzen wirkende Größen sind, so müssen wir dem Unteroffizier auch in seinem Stande eine Zukunft zeigen. Er muß Offizier werden können, er muß das Kreuz eben so gut für seine Leistungen verdienen können, wie der Offizier. Die Reorganisation mußte das vorsehen, mußte im Frieden schon die Bildung der Unteroffiziere sichern, den Unteroffizier zum Soldaten machen. Wie das zu erreichen ist, will ich weiter unten andeuten.

Die Ergänzung der Offiziere.

Unser Offiziercorps bildet sich im Allgemeinen aus den Söhnen von Offizieren, aus dem unbemittelten Adel und aus den Familien des Beamtenstandes. — Alle diese Klassen sind berufen mehr Werth auf innere Ehrenhaftigkeit, als auf äußere materielle Vortheile zu legen. — Ehr- und Pflichtgefühl sollen die leitenden Principien für ihre Handlungsweise bilden, und diese allein befähigen im Einzelnen des Friedensdienstes (wie in der Beschwerlichkeit des Kriegslebens), von der eigenen Person abzusehen und nur für das Ganze zu sorgen, die Leistung immer dem eigenen Wohlbestinden vorzuziehen, in dem Wohle seiner Leute den größten Gewinn zu suchen. So manche Klagen auch im Volk gegen den Offizier und seine äußere Stellung erhoben werden, so wird doch im Ganzen anerkannt, daß der in unserem Offiziercorps lebende Geist ein würdiger ist, in welchem die größte Garantie dafür liegt, daß die Armee selbst nach langem Frieden mit Ehren vor dem Feinde bestehen kann. Von einzelnen Ausschreitungen des Corpögefühls, welche grade jetzt mehrfach

verstimmt und gegen einzelne Persönlichkeiten eingenommen haben, bin ich überzeugt, daß sie bei dem ersten frischen Luftzug eines Feldlagers gesühnt und vergessen sein werden. Es ist schwerer, Soldat im Frieden zu sein, als der Civilist denkt. Denn das volle Gefühl der Tüchtigkeit erhält der Soldat erst im Kriege.

Ich habe gesagt, daß ich mit der bisherigen und beibehaltenen Ergänzungsweise der Offiziere einverstanden bin, und daß ich trotzdem es für nothwendig halte, daß unsere Unteroffiziere Offizier werden können. Es ist das ein anscheinender Widerspruch und meines Erachtens doch richtig. Wir erkennen auch das Wünschenswerthe einer grundbesitzenden Aristokratie, und doch verwerfen wir den Kastengeist, verurtheilen das Hervortreten einzelner Stände, fordern, daß ein Uebergang zwischen den Berufsclassen möglich ist. In England sichert man dasselbe Princip durch die Käuflichkeit der Offizierstellen. Nur die besitzenden Classen und in diesen nur diejenigen, welche ein Capital für eine äußere Stellung, für Ehre, nicht für Zinsen anlegen, haben Aussicht vorwärts zu kommen. In Oestreich hat man leider nicht ein Princip, sondern die Familienverbindung, die Connexion, den Nepotismus als Garantie jenes Ergänzungswesens eingeführt, und man hat dadurch die Auflösung in die Offiziercorps gelegt. In Frankreich ist das conservative Element auf die Seite geschoben, es fehlt daher auch in der Armee. Beide Napoleons suchten dasselbe wieder in der Armee zu wecken, zu schaffen, aber vergebens. Das Alterssystem, nach welchem in gewissen Jahren Niemand mehr aus einer Stufe in die höhere rücken kann, soll die höheren Stellen denjenigen Offizieren sichern, welche, aus den Militärschulen hervorgegangen, in jungen Jahren den Offiziergrad erreicht und nicht die langsame Carriere des Unteroffizierstandes durchgemacht haben. Aber die Jahre 48 und 49 haben die Aufnahme in die Militärschulen dem Einfluß der Regierung entzogen. Dieselbe hängt nicht mehr von ihrem gouvèrnementalen Ermessen, sondern von einer Concurrènz, von einem Examen ab, zu welchem sich die intelligentesten Kinder der untern Stände drängen. Diesen fällt die Armee nach und nach in die Hände, so sehr sich auch Napoleon dagegen sträubt. Wir finden daher in der französischen Armee, in der den Staat conservirenden Gewalt, ein wild vorwärts treibendes Element der Demokratie auch im Offiziercorps. Bei den Russen gehört die ganze obere Leitung ausschließlich der Aristokratie, es ist gar keine Concurrènz und also auch keine Leistung vorhanden.

Ich wollte hier nur meine Ansichten andeuten, nicht ausführen, und darin eine Begründung suchen, daß folgender Vorschlag ausführbar ist: Wir geben ein Altersgesetz für unsere Subaltern-Offizierstellen, räumen im Frieden eine Offizierstelle per Compagnie u. s. w. den Unteroffizieren ein, verlangen im

Frieden von den letzteren ein leichtes Examen und geben ihnen Gelegenheit in den Regimentschulen u. s. w. das Entsprechende zu lernen. Gleichzeitig organisiren wir die Militärverwaltung dergestalt, daß sie aus Offizieren besetzt wird, und schaffen dadurch jenen aus dem Unteroffizierstande hervorgegangenen Offizieren die Aussicht auf Erfolg und lohnende Carriere.

Die Ausbildungsweise in der preußischen Armee. Um nicht zu lang zu werden und nur bei mir ganz bekannten Dingen stehen zu bleiben, will ich diesen Punkt vorzüglich bei der einen Waffe, der Infanterie, abhandeln.

Die Infanterie muß hierbei entscheiden, da sie den größten Theil der Armee und unbestritten die wichtigste Waffe bildet.

Die Ausbildung der Armee zerfällt in zwei wesentlich verschiedene und doch stets in einander greifende Theile: 1) die Ausbildung der Offiziere und Unteroffiziere, des Stammes einer Truppe; 2) die Ausbildung der stets wechselnden Mannschaften.

Der erstere Theil ist der entschieden wichtigere, denn er sorgt für das bleibende, das lebengebende Element, für die Seele des Körpers, und doch wird gerade auf diesen Theil bei uns der allergeringste Accent gelegt. Warum? — Im Allgemeinen nicht aus Mangel an Erkenntniß, sondern aus Mangel an Zeit, da diese letztere durch den zweiten Theil vollständig in Anspruch genommen wird.

Die neuere Kriegsführung macht an den einzelnen Infanteristen so bedeutende Ansprüche, fordert von ihm eine derartige Entwicklung des Geistes und des Körpers, daß im Laufe eines Jahres, welche Dauer unsere Ausbildungsperiode einnimmt, er kaum im Stande ist alle nothwendigen Beschäftigungen durchzumachen. Der Infanterist wird zuerst zu einem seine Glieder regelrecht, regelmäßig und womöglich auch schön tragenden und brauchenden Menschen gemacht, dann lernt er den Gebrauch seiner Waffe, sowie auch die gewöhnlichen tactischen Formen und gleichzeitig wird er mit der Theorie seines Dienstes vertraut gemacht, um der Maschine den nothwendigen Geist zu geben. Alsdann muß er ein guter Schütze werden, das Terrain schätzen und gebrauchen lernen. Der Schützen- und Felddienst, die Bewegung im Großen und Kleinen, die Fatigue und die Eleganz, daneben Turnen, Fechten und Schwimmen, Artillerie- und Pioniedienst, das Alles muß praktisch und theoretisch gelernt und gelehrt werden. Das Alles wird in den Zeitraum eines Jahres zusammengedrängt und deshalb eben nur beigebracht, oberflächlich gezeigt. Die meiste Zeit wird dazu noch auf die äußere Form verwendet, zunächst, weil wohl etwas zu viel Werth darauf gelegt wird, und dann, weil diese Art des Exercitiums, gemeiniglich „Drill“ genannt, die wenigste körperliche und geistige Anstrengung des Hauptmanns u. s. w. fordert und doch die Zeit ausfüllt.

Die Leute dienen zwar länger als ein Jahr, und ihre Ausbildungszeit dauert bis 3 Jahre, aber der größte Theil einer Truppe besteht bei uns immer aus Recruten. Dieser Umstand fordert, daß bei allen Uebungen stets bei den Elementen stehen geblieben, auf die Anfangsgründe stets die meiste Zeit verwendet wird. Bei dreijähriger Dienstzeit besteht eine Compagnie der alten Regimenter heute aus 42 Recruten, 37 Leuten des 2. Jahrgangs und 33 des 3. Jahrgangs. Aus dem letzteren Jahrgang gehen nun an Burschen, Ordonanzen, Compagniehandwerkern und auswärtigen Commandos mindestens 12 Mann ab; es verbleibt also nur ein Rest von 91 Mann und zwar, außer den Gefreiten, die wenigst brauchbaren Leute übrig. So muß denn der elementare Bestandtheil in jeder Uebung das Uebergewicht behalten. Geist und Körper der Führer und Leute wird in einem geistesarmen, alljährlich sich wiederholenden sogenannten Gamaschendienst abgenutzt, und das jährlich erreichte Resultat bleibt weit hinter dem durch die Vorschriften und die Forderungen des Krieges gesteckten Ziele zurück.

Wenn wir der Infanterie also auch dreijährige Dienstzeit oder eine noch längere geben, wir kommen so lange nicht an das Ziel, als bei der auszubildenden Truppe es die Recruten sind, die unausgesetzt das meist zu berücksichtigende Element bilden. Wir können unsere Führer selbst, Offiziere und Unteroffiziere nicht fördern, so lange sie immer nur mit der Ausbildung der Truppe, nie mit dem Gebrauch derselben beschäftigt sind. In jeder Schule, welche höhere Resultate erreichen will, sehen wir, daß die alljährlich eintretenden Schüler in einer Klasse vereinigt und geschlossen den mehrjährigen Cursus durchlaufen. Sollten wir nicht durch eine ähnliche Einrichtung bei den Soldaten dasselbe erreichen? Sollten hierbei nicht Führer und Mannschaft viel weiter gefördert werden können? Ich zweifle nicht daran. Ich bin überzeugt, daß bei einer so durchgeführten zweijährigen Dienstzeit viel mehr erreicht wird, als bei der jetzigen dreijährigen. Ein so eingerichteter dreijähriger Cursus würde noch besser sein; aber wenn die bisherige Ausbildung genügt hat, so würde man $\frac{1}{3}$ der für die Mannschaften der Infanterie ausgeworfenen Summen ersparen können, wenn man jenen zweijährigen Cursus einführt.

Die Maßregel ließe sich folgendermaßen leicht ausführen:

1. Je zwei Regimenter haben einen gemeinschaftlichen Ersatzbezirk. Jedes erhält alljährlich circa 480 Recruten. Ich würde also 1861 dem ersten und 1862 dem 2. Regiment jedes Mal 960 Recruten geben.

2. Die Unteroffiziere und Capitulanten eines Regimentes betragen in Summa 180 Mann, das Regiment würde also 1140 Köpfe stark sein, während es, von den Stäben abgesehen, heute 1548 beträgt. Die Compagnie hätte alsdann eine Stärke von 95 Mann, von denen 80 Recruten.

3. Die Recruten werden den ersten October eingestellt, die sämtlichen

Offiziere und Unteroffiziere werden mit der Ausbildung der Recruten beschäftigt. Die Ausbildung wird der Art durchgeführt, daß am 1. April des nächsten Jahres die Compagnieen vollständig fertig sind. Es beginnt das Scheibenschießen, die Uebung im Terrain und das Bataillonsexerciren. Der Cursus wird, weiter geführt, und bei den Divisionsübungen bilden diese Bataillone und Regimenter die Reserven, die besonders zum linearen Gefecht bestimmten Truppen.

4. Mit dem 1. October des zweiten Jahres beginnt die feinere Ausbildung im Felddienst, die Uebung des Pionier- und Artilleriedienstes, das Studium des Terrains für alle Gefechts- und Ruheverhältnisse. Offiziere und Unteroffiziere werden dabei zu Führern ausgebildet. Ein entsprechender theoretischer Unterricht begleitet jene Uebungen. Für die Fortbildung der Unteroffiziere werden Schulen eingerichtet.

5. In den vollen Wintermonaten werden die Patronenarbeiten und der eigentliche Schulunterricht vorwiegend betrieben.

6. Diese ältern Bataillone thun im Winter allein die Wachen, an denen die neuen Bataillone erst mit dem 1. April Theil nehmen.

7. Am 1. April beginnen für die ältern Bataillone mit $1\frac{1}{2}$ Jahr dienenden Leuten die größeren Truppenübungen. Ende Mai, Anfang Juni werden die Reserven zur 14tägigen Uebung bei ihnen eingezogen und die Frühjahrübungen erhalten hiermit einen Abschluß; indem diese großen Bataillone und Regimenter zu größeren linearen und regulären Gefechtsübungen herangezogen werden.

8. Ist es möglich, so werden die ältern Bataillone jetzt in Lagern zusammengezogen, wo das Scheibenschießen jeder Art, das Schanzen, Exerciren und Manövriren in allen Richtungen betrieben und schließlich zum Manöver mit den neuen Bataillonen vereint geschritten wird.

Diese Ausbildung würde die Armee zur Hälfte stets aus ganz brauchbaren und zu jeder Zeit und jedem Dienst disponibeln Truppen bestehen lassen und außerdem folgende Vorzüge haben:

1. Der Gemeine würde als Soldat besser ausgebildet und für seinen Beruf mehr interessirt werden können.

2. Der Unteroffizier würde geistig mehr angeregt und für den Gebrauch im Kriege besser ausgebildet werden. Für seinen Schulunterricht ließe sich besser sorgen, und für den Nachwuchs würde größere Auswahl vorhanden sein.

3. Der Offizier würde dem geisttödtenden Einerlei entrückt. Die Leitung der Truppe würde schwieriger, erforderte eine erhöhte geistige Thätigkeit und verhinderte gleichzeitig das so frühzeitige Absterben des Nachdenkens bei unsern Fronteoffizieren. Der Offizier, hierdurch dem materiellen Leben mehr

entzogen, würde im Stande sein, sich länger im Dienste zu erhalten, als das jetzt der Fall ist.

4. Es würde möglich sein, die einzelnen Bataillone aus den kleinen und isolirten Garnisonen herauszuziehen, die dortigen Garnisonanstalten zu ersparen, und die Truppen in den großen, alle Uebungen befördernden, den militärischen Geist belebenden Garnisonen zu concentriren.

5. Die Oekonomie der Truppe würde leichter werden.

Diese Ausbildung würde aber erfordern, daß die Leute, da sie größere und intensivere Uebungen durchzumachen haben, etwas besser genährt und mit mehr Schuhwerk versehen würden als bisher.

Das Uebergangsstadium würde ein sehr kurzes sein. Wir haben heute bei den alten Regimentern das Bataillon à 518 Köpfe, bei den neuen à 418 Mann; bei den ersteren drei, bei den letzteren zweijährige Dienstzeit. Sollte also die neue Ausbildung am 1. October 1861 Platz greifen, wobei jedes Bataillon ungefähr 400 Köpfe stark sein würde, so müßten am genannten Tage von den alten Regimentern alle Leute entlassen und alle Recruten des Ersatzbezirks bei ihnen eingestellt werden. Von den neuen Regimentern wäre nur der Ueberschuß gegen den neuen Etat, also 18 Mann zu entlassen und sämtliche Leute dienen bis 1. October 1862, hier würde also ein Jahrgang 3 Jahre, bei den andern nur 1 Jahr dienen. Zur Veranschaulichung des durch diese Vorschläge bedingten Resultates mögen folgende Uebersichten dienen:

1. Der Etat eines Bataillons bestände aus dem heutigen Stamm von 78 Köpfen und einer Mannschaft von 322 Köpfen.

2. Im Fall einer Mobilmachung wird ein Bataillon incl. seiner Ersatzquote 1336 Mann stark, es würden also die Bataillone zweier Regimenter ein und desselben Ersatzbezirks sich folgendermaßen zusammensetzen.

	Nr. I.	Nr. II.
Aus dem Jahrgang 1867	300 Mann*)	—
" " " 1866	— "	300 Mann
" " " 1865	300 "	— "
" " " 1864	— "	300 "
" " " 1863	300 "	— "
" " " 1862	— "	300 "
" " " 1861	300 "	— "
" " " 1860	— "	300 "

*) Ich habe die Jahrgänge zu 300 Mann gerechnet, weil der Abgang in Anschlag gebracht werden muß. Derselbe ist so stark, daß auch der ganze Jahrgang 1859 noch zur Einstellung kommt.

Aus dem Jahrgang 1859*)	58 Mann	58 Mann
Dazu der Stamm	78 "	78 "
	Summa: 1336 Mann	1336 Mann.

3. Im Falle einer Mobilmachung im Winter sind die am 1. October eingestellten Recruten noch nicht als ausgebildet zu betrachten und treten in das Ersatzbataillon. Nach der vorstehenden Zusammensetzung bei einer Mobilmachung im Monat December 1867 besteht das Bataillon Nr. I. außer dem Stamm von

	62 Mann
aus dem Jahrgange 1865	300 "
" " " 1863	300 "
" " " 1861	300 "
" " " 1859	40 "
	1002 Mann,
dessen Ersatzquote aus einem Stamme von	16 Mann
aus dem Jahrgang 1867	300 "
" " " 1859	18 "
	Summa 334 Mann

was sich nun dahin modificirt, daß die besseren und kräftigern Leute des Jahrganges 1867 im Bataillon bleiben, die schwächern der Jahrgänge 1865, 63, 61, und 59 dagegen in das Ersatzbataillon treten.

Das Bataillon des Regiments Nr. II. besteht dann aus einem

Stamme von	62 Mann
aus dem Jahrgang 1866	300 "
" " " 1864	300 "
" " " 1862	300 "
" " " 1860	40 "
	Summa 1002 Mann

Die Ersatzquote aus einem Stamme von	16 "
aus dem Jahrgang 1860	260 "
" " " 1859	58 "
	Summa 334 Mann.

Bei einer Mobilmachung vom 1. Januar bis 1. October 1868 würde das Bataillon Nr. II. unverändert bleiben, das Nr. I. aber würde den größeren Theil des Jahrganges 1867 in sich aufnehmen und so viel mehr seiner älteren Jahrgänge an die Ersatzquote abgeben.

Die obige Zusammenstellung ergibt zur Genüge, daß die bei diesen Vorschlägen zu Tage tretenden Mängel durch die Vortheile derselben reichlich aufgehoben werden.

*) Ich habe vom Jahre 1859 an gerechnet, weil erst von diesem Jahre ab die erhöhte Zahl Recruten eingestellt worden ist.

Inwiefern bei den 3 andern Waffen eine ähnliche Ausbildungsmethode eingeführt werden könnte, will ich Männern der Waffe zur Entscheidung überlassen. Meine unmaßgebliche Ansicht geht indessen dahin: Bei der Cavallerie, das Regiment zu 6 Escadrons und dreijährige Dienstzeit, könnten immer 2 und 2 Escadrons einem Jahrgang angehören. Die Remonten müßten allen Escadrons angehören, wären aber im Fall eines Ausrückens bei den beiden Recrutenescadrons in einem Depot zu vereinigen und weiter zuzureiten.

Bei der Artillerie, mit dreijähriger Dienstzeit und starker Winterbeurlaubung, würde, weil an die Intelligenz und an die Leistung der einzelnen Nummern, der Fahrer u. s. w. so verschiedene Ansprüche gemacht werden, wohl die bisherige Ausbildungsweise und Ersatzgestaltung beizubehalten sein.

Bei den Pionieren aber könnte ganz wie bei der Infanterie verfahren und jedenfalls mehr geleistet werden.

Die Etats erhöhungen der einzelnen Waffen. Diese Erhöhung ist doppelter Art:

1. Die Cadres, die Stämme der Truppen, an Offizieren, Unteroffizieren und Capitulanten sind dergestalt vermehrt, daß im Fall der Mobilmachung für die Feldtruppen die dazu hinreichende Zahl vorhanden ist.

2. Der Etat der Mannschaften ist der Art erhöht, daß ca. die Hälfte mehr Recruten als sonst eingestellt werden, und es möglich ist, im Fall einer Mobilmachung die Feldarmee aus den Altersklassen vom 20. bis incl. 28. Jahre zu formiren, während sonst nicht die Klassen bis incl. 32. Jahre ausgereicht haben.

ad 1. Da, wie schon gesagt, die Cadres das lebengebende Element einer Truppe sind, so ist für den Krieg das Allerwichtigste, daß sie in hinreichender Zahl und Güte vorhanden sind. — Die jetzt eingetretene Vermehrung derselben hebt den Hauptfehler unserer bisherigen Armee-Organisation auf und muß in jeder Beziehung anerkannt werden. — Wie wichtig dies ist, hat uns die französische Armee 1813 und auch 1814 gezeigt. — Napoleon rettete aus dem Winterfeldzuge 1812 und aus dem aufreibenden Feldzug 1813 nur seine besseren Elemente der Offiziere und Unteroffiziere, aber diese reichten hin, um mit lauter Recruten 1813 wie 1814 ganz gute und Achtung gebietende Truppen aufzustellen.

ad 2. Die Vermehrung der alljährlich einzustellenden Recrutenzahl ist ebenfalls als wichtig anzuerkennen, da die Einstellung der älteren Wehrleute in die Feldarmee dem Lande zu der Zeit den besten Theil des Nährstandes nahm, in welcher es desselben am meisten bedurfte. Die verheiratheten Wehrleute bildeten außerdem nur sehr schwer zu behandelnde Bestandtheile der Truppe. —

Ich habe also die oben aufgestellten Fragen dahin beantwortet, daß ich die Reorganisation der Armee im Ganzen, wie im Einzelnen als richtig

und zweckentsprechend anerkenne, aber glaube, daß durch eine gleichzeitig vorgenommene veränderte Ausbildungsweise es nicht nur möglich gewesen wäre, die Kosten der Reorganisation bedeutend zu vermindern, sondern auch die Güte der Armee zu erhöhen.

Die Pariser Kunstausstellung von 1861 und die bildende Kunst des 19. Jahrhunderts in Frankreich.

7.

Die Restauration und die Anfänge der romantischen Kunst. Der realistische Umschwung durch Géricault. Die Erneuerung der idealen Richtung durch Ingres.

Mit der Umkehr der politischen Lage unter der Restauration sollte auch in der Malerei ein Umschwung erfolgen. Schon der Regierungswechsel war nicht ohne Einfluß auf die Entwicklung der Kunst. Nicht nur mit der Verherrlichung des Kaiserreichs hatte es ein Ende; auch der pathetischen Wiederbelebung der antiken Welt, wie sie sich die Revolution angelegen sein und Napoleon als eine Art Erbschaft derselben gefallen ließ, war die neue Wendung der Dinge schon deshalb entgegen. Man brauchte keine Cato und Brutus mehr, und für die hohe Leidenschaft der alten Helden, wie für das heitere Gestaltenspiel der Mythologie hatte die nüchterne, in das alte gewöhnliche Geleis wieder eingefahrene Zeit den Sinn verloren. Auch die Kunst selber war dieser idealen Welt müde geworden; die wenigen Nachzügler der strengclassischen Richtung blieben unbeachtet. Was die noch lebenden Meister der vergangenen Periode in dieser Art hervorbrachten, erregte Aufmerksamkeit, nur weil es ihr Werk war. David war in's Exil gegangen; Gros und Gérard arbeiteten, wie wir gesehen, für die neue Regierung und hatten Episoden aus ihrem wechselnden Schicksale wohl oder übel darzustellen.

Aber die Bourbonen fühlten wohl, daß ihr thatenloses, in alter Weise wieder aufgenommenes Regiment für die Kunst wenig Stoff biete. Ihren Glanz und ihre Herrschaft hatten sie mit dem Siege des legitimen Rechts als das Erbe ihrer Vorfahren empfangen; es lag der Gedanke nahe, diese zu